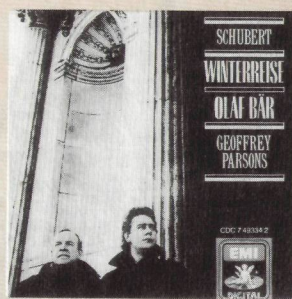




Facettenreich
und akkurat.



Schubert, Die Winterreise D 911; Olaf Bär (Bariton), Geoffrey Parsons (Klavier);
EMI CD 7 49334 2 (WD: 75'17'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Offen, präsent, unverfärbt.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Hotter/Moore (EMI CDH 7610022).

Der Zyklus aller Zyklen hat in den letzten Jahren auf Tonträgern eine Inflation erlebt. Bei mancher Aufnahme fiel es schwer, sich eine potentielle Käuferschicht vorzustellen. Einzelne Interpretationen gerieten geradezu zum Ärgernis. Bei Olaf Bär ist das selbstverständlich nicht der Fall. Er zählt zu den Auserwählten – nicht nur seiner Vertragsfirma EMI. Der ostdeutsche Bariton eignet sich für den Liedgesang besonders gut, weil seine schlanke, weiche Stimme sehr flexibel geführt wird und auch im Pianobereich ohne Verspannung funktioniert. Dazu kommen als großes Plus die vorbildliche, nie überpointierte deutsche Aussprache und gestalterisches Temperament. Für „Die Winterreise“ könnte man ihn zu jung finden, noch nicht reif genug. Ein Einwand, der nicht wirklich zutrifft. Gewiß aber wird Olaf Bär in späteren Aufnahmen des Zyklus manches ein wenig anders empfinden; etliche Momente der Auflehnung und der bitteren Doppelbödigkeit vor allem. Er klingt etwas zu hell für die düstere, aussichtslose Wanderung, von Hotter trennen ihn diesbezüglich Welten. Aber klang nicht der junge Fischer-Dieskau auch recht hell oder etwa Schmitt-Walter? Außerdem schrieb Schubert für einen Tenor. Olaf Bär investiert in seine akkurate, durchaus emotional bewegte, wenngleich grundsätzlich resignierende, facettenreiche Darstellung die Bereitschaft zu vehementem Stimmeneinsatz und kontrollierter, weitgespannter Dynamik. Manchmal fehlt es ein wenig an Düsternis, etwa bei „Im Dorfe“ oder „Der stürmische Morgen“. Der wissende Unterton, den Hotter den Zeilen „eine Straße muß ich gehen, die noch keiner ging zurück“ beimengt, dieser Anflug von leisem Schaudern ist von Bär nicht zu verlangen. Wie er aber in „Einsamkeit“ stille Traurigkeit ohne Pathos realisiert, das spricht für ihn.

Für Geoffrey Parsons am Klavier spricht wieder einmal seine Ernsthaftigkeit und seine Routine. Gerald Moore freilich wies sich seinerzeit durch manche winzige Akzentuierung und die eine oder andere raffinierte Verzögerung als Kapazität aus. Hermann Schönegger



Eine Kuriosität der Musikgeschichte: Die Messe der 13.



Messa per Rossini: Requiem für Rossini von 13 Komponisten: Verdi, Buzzolla, Bazzini, Pedrotti, Cagnoni, Ricci, Nini, Boucheron, Coccia, Gaspari, Platania, Rossi, Mabellini; Gabriela Beňačková-Cap (Sopran), Florence Quivar (Mezzosopran), Alexandru Agache (Tenor), Aage Haugland (Baß), Gächinger Kantorei Stuttgart, Prager Philharmonischer Chor, Radio-Sinfonie-Orchester Stuttgart, Helmuth Rilling;
Hänssler/Fono Münster 2 CD 98.949 (WD: 109'50'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Präsent, etwas kompakt.
Fertigung: Einwandfrei.

Giuseppe Verdi hatte unter dem unmittelbaren Eindruck von Rossinis Tod eine große Idee: Die besten italienischen Musiker der Zeit sollten zu Ehren des verstorbenen Maestro gemeinschaftlich eine Messe komponieren. Ohne jedes finanzielle Interesse, versteht sich, und ohne Publicity-Effekt. Unmittelbar nach der Aufführung zum ersten Todestag sei die Partitur zu versiegeln und im Liceo Musicale von Bologna zu deponieren. Man sollte es nicht glauben, aber diese Idee wurde in die Tat umgesetzt. Zwölf ausgewählte italienische Musiker, deren Namen heute kaum noch ein Musiklexikon nennt, machten sich gleichzeitig mit Verdi an die Arbeit und lieferten ihren Beitrag zu dem Gemeinschaftswerk termingerecht ab.

Zu einer Aufführung kam es jedoch nie. Kulturpolitische und persönliche Querelen, die u. a. zu einem tiefen Zerwürfnis zwischen Verdi und seinem langjährigen Freund Angelo Mariani führten, ließen das so hochherzig geplante Projekt scheitern. Verdi forderte seinen Anteil, das abschließende „Libera me“, später vom Verleger Ricordi wieder ein und führte es seiner „Messa da Requiem“ zu. Auch einige der anderen Komponisten fanden in der Folgezeit noch eine Möglichkeit zu sinnvoller Zweitverwendung ihrer Arbeit. Keiner von ihnen hätte sich träumen lassen, daß 119 Jahre nach dem geplanten Termin doch noch eine Uraufführung der Messe zustande kommen und via Television und Schallplatte weltweite Aufmerksamkeit finden würde.

Das neugierige Interesse an dieser Ausgrabung dürfte jedoch rasch wieder nachlassen. Die Schwäche des Gemeinschaftswerkes liegt

nämlich nicht, wie Verdi gefürchtet und in Kauf genommen hatte, in der „mangelnden musikalischen Einheit“, sondern eher in einer gewissen Uniformität der musikalischen Sprache. Man glaubt hier die italienischen Vetter von Balthasar Zorn, Ulrich Eißlinger, Augustin Moser und Konsorten zu hören und merkt rasch, daß Giuseppe Verdi als Hans Sachs auf ziemlich verlorenem Posten steht. Plötzlich wird man sich des oft vergessenen Faktums bewußt, daß er zwischen 1850 und 1890 tatsächlich der einzige italienische Komponist von Rang war, und man versteht die heftigen Ausfälle der um Arrigo Boito gescharten „Scapigliati“ gegen das damalige musikalische Establishment besser.

Alle Beiträge zu dieser Messe sind sauber gearbeitet, mit sicherem Griff langen die Maestri in die diversen musikalischen und auch theatralischen Trickkisten. Doch weder die weltliche Heiterkeit von Rossinis Sakralmusik noch der dringliche Ernst des späteren Verdi-Requiem wird an irgend einer Stelle erreicht. So viel gefällige Unverbindlichkeit ermüdet rasch, und ich gebe offen zu, daß ich bereits bei der Fernsehausstrahlung zur Halbzeit schlapp gemacht und nun auch die Schallplatten-Version nur auf Raten über die Runden gebracht habe. Das ist sicherlich nicht die Schuld der Interpreten und des musikalischen Leiters.

Helmuth Rilling legt sich mit der vorzüglichen Gächinger Kantorei und dem Stuttgarter Radio-Sinfonie-Orchester dermaßen ins Zeug, als gelte es ein Jahrhundertwerk zu zelebrieren, und auch die Vokalsolisten gehören zur heutigen Elite. Natürlich vermittelt sich in den Solo-Einsätzen, vor allem bei Alexandru Agache und Aage Haugland, mehr opernhafte weltliche Auftrumpfen als religiöse Ergriffenheit, und auch Gabriela Beňačková hat bei ihrem Fachwechsel vom lyrischen zum Spinto-Sopran viel von ihrer früheren Innigkeit verloren, die dieser Musik zweifellos gutgetan hätte. Aber es gibt auch viele Momente einträchtigen und bescheidenen Musizierens.

Eine Schlußbemerkung zum Beiheft: Bei einer solch ungewöhnlichen Ausgrabung hätte man sich über die dreisprachigen Künstlerbiographien hinaus doch auch einige Informationen zu den zwölf unbekannten Komponisten leisten dürfen. Nicht jeder Musikfreund hat den kompletten Grove oder vergleichbar ausführliche Lexika zu Hause stehen.

Ekkehard Pluta

ALTE MUSIK



Spekulativer Historismus.



Bach, Brandenburgische Konzerte BWV 1046–1051, Ouvertüre BWV 194, Gambensonate g-Moll BWV 1029; Taverner Players, Andrew Parrott;
EMI 2 CD 7 49806 2 (WD: 109'36'') DDD
LP 7 49806 1 (2 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: (CD) Sehr direkt.
Fertigung: Einwandfrei.

Händel, Messiah; Emma Kirkby, Emily van Evera (Sopran), Margaret Cable (Alt), James Bowman (Kontratenor), Joseph Cornwell (Tenor), David Thomas (Baß), Taverner Choir, Taverner Players, Andrew Parrott;
EMI 2 CD 7 49801 2 (WD: 146'15'') DDD
LP 7 49801 1 (2 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: (CD) Offen und klar.
Fertigung: Einwandfrei.

Monteverdi, Fantini, Scarani, Rovetta, Usper, Marini, Danksagungs-Messe Venedig 1631; Joseph Cornwell (Tenor), Richard Wistreich (Baß), Taverner Consort, Taverner Choir, Taverner Players, Andrew Parrott;
EMI 2 CD 7 49876 2 (WD: 87'27'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Gute Balance zwischen Vokal- und Instrumentalpartien.
Fertigung: Ohne Mängel.

Das offensichtlich unverbrüchliche Vertrauen seiner Plattenfirma genießend, produziert Andrew Parrott in beeindruckend kurzen Abständen seine Aufnahmen. Parrotts Vorliebe für Rekonstruktionen, die ein Werk jeweils in ein bestimmtes musikalisches Ereignis eingebettet erklingen lassen, ist wohl bekannt; inzwischen trägt allerdings diese Konzeption immer suspekttere Züge. Zwar wird alles geradezu pedantisch erklärt, und die Rekonstruktion vermittelt zunächst den Eindruck einer wissenschaftlich fundierten Annäherung; sie wirkt aber bei näherer Betrachtung doch recht willkürlich.

So ist die Aufnahme mit der Überschrift „Monteverdi: Danksagungs-Messe 1631“ nichts anderes als eine spekulative Zusammenstellung einiger Meßsätze Monteverdis, die zum historischen, aber musikalisch nicht mehr definitiv erforschten Fest entstanden, das am 21. November 1631 in der Markuskirche als „Danksagung für die Befreiung der Stadt Venedig von der Pest“ stattfand. Dieser fiktive Gottesdienst enthält dann zur Hälfte

tatsächlich Musik von Monteverdi; fehlende Abschnitte aus dem „Credo“ wurden von Giovanni Rovetta, Instrumentalstücke von Girolamo Fantini, Giuseppe Scarani, Francesco Usper und Biagio Marini „ausgeliehen“. Zeitgenössische Berichte über die Messe erwähnen ausdrücklich die Trompeten im „Gloria“ und „Credo“; in Monteverdis (bei dieser Produktion verwendeter) Sammlung „Selva morale e spirituale“ wurden dagegen das „Gloria“ und die einzelnen vertonten Abschnitte des „Credo“ ohne Trompeten gedruckt – aber das scheint kein Hindernis für die Interpreten zu sein; prompt ist eine „Erklärung“ auch dafür da...

Um aber die Atmosphäre dieses wahrhaft eigenartigen festlichen Hochamtes von damals überzeugend zu vermitteln, ist die musikalische Realisierung doch nicht vital und farbenreich genug. Die Vokal- und Instrumentalsätze werden zwar korrekt und gekonnt dargestellt; eine zwingend souveräne Gestaltung erfahren jedoch lediglich die zwei Solomotetten Monteverdis, nämlich das prachtvolle, an profunden Tönen reiche „Ab aeterno ordinata sum“ in Richard Wistreichs facettenreicher Darbietung sowie die von Joseph Cornwell elegant geformte Echomotette „Salve Regina“.

Auch bei der Aufnahme der Brandenburgischen Konzerte gibt es hinsichtlich der Rekonstruktionssucht Anlaß zum Ärger. Den Konzerten werden noch der Eröffnungssatz aus der Kantate „Höchstwünschtes Freudenfest“ BWV 194 sowie die Gambensonate g-Moll BWV 1029 hinzugefügt; bei ersterem wurden die Vokalpartien „einfach ausgelassen“ (so einfach ist das), und die Sonate hat Duncan Druce durch zusätzliche Füllstimmen zu einem „siebten Konzert“ aufgetuppt. Nun drängt sich allmählich die Frage auf: Was haben solche Arrangements noch mit jener historischen Aufführungspraxis zu tun, die einst so entschieden im Namen der Authentizität gegen die Willkür früherer Generationen auftrat?

Die Wiedergabe der Brandenburgischen Konzerte und des „Messiah“ bleiben von Rekonstruktionsversuchen glücklicherweise verschont – und offenbaren so unmittelbar die grundsätzliche Problematik dieser Produktionen, nämlich daß die Interpretation über eine quantitative Repertoire-Bereicherung dieser wahrhaft nicht unterrepräsentierten Werke nicht hinausragen kann. Gewiß spielen die Taverner Players Bachs Musik routiniert und technisch tadellos.

Im „Messiah“ überzeugt am meisten der dramatisch zusammengefaßte Passionsteil; hier erreicht Parrott die tiefsten emotionalen Dimensionen. Dagegen wirken der erste und dritte Teil in der Phrasierung etwas kontrastarm, ja unspezifisch, besonders in den Arien „O thou that tellest good tidings to Zion“ und „If God is for us“. An gesangs- und spieltechnischen Qualitäten mangelt es freilich auch hier nicht: Auch wenn die Solisten nicht durch einmalig inspirierte Formulierung glänzen, bringen der Chor und das Orchester – lauter erfahrene Musiker aus der Alte-Musik-Szene – eine klangschöne Leistung. Éva Pintér

play
TRUBACH
DIGITAL



z. B.

HOLST

Die Planeten
London Philharmonic
Hilary Davan Wetton

CD: 1035-2 LP: 1035-1 MC: 1035-4

BACH

Sonaten und Partiten
für Violine Solo
Mark Lubotsky, Violine

DCD: 1078-2

WEBER/MOZART

Klarinetten-Quintett
Steven Kanoff-
Allegri-Quartett

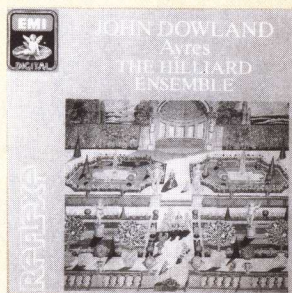
CD: 1087-2
LP: 1087-1
MC: 1087-4

Untertrubach 19 D-8571 Obertrubach
Telefon 09197-566 Telefax 09197-564

NEUE MUSIK



Exzellent.



Dowland, Ayres; The Hilliard Ensemble, Paul Hillier;
EMI CD 7 49805 2 (WD: 62'04'') DDD
Aufnahmedatum: 1988

Ockeghem, Missa Prolationum, Marianische Motetten; Hilliard Ensemble, Paul Hillier;
EMI CD 7 49789 2 (WD: 67'47'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Könnte bei leisen Stellen rauschärmer sein.
Fertigung: Einwandfrei.

Fast ist es müßig, das Renommee dieses englischen Solisten-Ensembles erneut mit Argumenten zu untermauern. Schließlich zählen Intonationsgenauigkeit, Exaktheit der Übergänge, klangliche Ausgewogenheit und Beweglichkeit sowie gefühlhaft-lebendiges Nach-Empfinden der sogenannten „Alten“ Musik seit jeher schon zu den unbestreitbaren Tugenden des Hilliard Ensembles. Hier gilt der Einsatz der vom Bassisten Paul Hillier geleiteten Vokalistinnen Werken des 16./17. (John Dowland) und des 15. Jahrhunderts (Johannes Ockeghem).

Daß man manches Stück der Dowland-Einspielung anderswo und auf andere Weise schon einmal gehört hat, macht dabei gerade die Besonderheit der Aufnahme aus: Präsentiert man hier doch vor allem vierstimmige Fassungen von ansonsten vornehmlich als Lautenlieder bekannten Werken – interessante Plädoyers für die polyphonen Ideen und Fähigkeiten John Dowlands, dank der Fähigkeiten Hilliards zudem ein akustischer Hochgenuß.

Das gilt ebenfalls für Messe und Motetten des zwischen Dufay und Josquin ein bißchen wie ein Sonderling und Außenseiter komponierenden Johannes Ockeghem. Seine Werke wirken in ihrer bunten, oftmals verwirrenden Farbigkeit wie spontan entworfen, erweisen sich erst nach mehrmaligem Hören als ungemein intelligent konzipiert. Die Hilliards gelangen namentlich in achtstimmiger Besetzung (Messe) zu betörend vollstimmigen Wirkungen.

Susanne Benda



Sich anziehende Gegensätze.



K.A. Hartmann, Concerto funèbre, Szymanowski, Violinkonzert Nr. 1 op. 35; Christiane Edinger (Violine), Radio-Symphonie-Orchester Kattowice, Krzysztof Penderecki;
Thorofon/Koch-Schwann CD 2057 (WD: 50'17'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Offen und präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Der Unterschied zwischen diesen beiden Violinkonzerten kann nicht groß genug gedacht werden. Szymanowskis einsätziges erstes Violinkonzert op. 35 wirkt wie eine musikalische Geschichte, welche die Solovioline erzählt: voll praller Phantasie, mit weiten Abschwefungen und prächtigen Bildern. Hartmanns „Concerto funèbre“ hingegen ist Bekenntnismusik voller Ernst, spröde und hart im Ausdruck, verschlossen; hier stimmt die Solovioline gleichsam einen eindringlichen Klagegesang an.

Die vorgelegten Interpretationen werden den Ausdrucksbereichen beider Werke völlig gerecht. Das liegt vor allem an einem nahtlosen Zusammenspiel, wie es auf diesem Niveau nur selten erreicht wird. Das Szymanowski-Konzert etwa kennt eigentlich kein einheitliches Grundtempo, sondern lebt und atmet in einem ständig fluktuierenden Zeitmaß, das von den Interpreten ebenso mühelos wie subtil ausgestaltet wird. Christiane Edinger vermag in den Ernst des Hartmannschen Konzerts schon durch ihren beseelten Vortrag etwas Persönliches hineinzutragen, das unmittelbar anrührt und betroffen macht. Penderecki erweist sich als ein sehr souveräner Leiter, dessen Leistungen als Dirigent fremder Werke nun endlich die gebührende Aufmerksamkeit und Anerkennung finden sollten.

Giselher Schubert



Breites Spektrum.



Österreichische Musik der Gegenwart: Alcalay, Ich bin in Sehnsucht eingehüllt (Szenische Reflexionen zu Liebesgedichten von Selma Meerbaum); Vicky Hall (Sopran), Christiane Hofffeld (Flöte), Wolfgang Florey (Cello), Ensemble Zeitsignale, Alicja Mounk;
Amadeo/Philips 423 809-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: (P) 1987

Österreichische Musik der Gegenwart: Gruber, Frankenstein, Rough Music; H.K. Gruber (Chansonnier), Gerald Fromme (Schlagzeug), ORF-Sinfonieorchester, Gunther Schuller, Lothar Zagrosek;
Amadeo/Philips 419 073-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1985, bzw. ohne Angabe.

Österreichische Musik der Gegenwart: Takács, Dialoge, Sinfonia breve, Eine kleine Tafelmusik, Klänge und Farben, Trio-Rhapsodie; Jenő Takács (Klavier), Haydn-Trio, Niederösterreichisches Bläserquintett, Walter Klasinc (Violine), Marga Bäuml (Gitarre), Savaria Sinfonieorchester, János Petrő;
Amadeo/Philips 423 520-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1967 – 1984

Österreichische Musik der Gegenwart: Bresgen, Totentanz nach Holbein, Metamorphosen, Zwei Trakl-Gesänge; Gernot Sieber, Cesar Bresgen (Klavier), Henny von Walther (Sopran), Sinfonieorchester von Radio Luxemburg, Zagreber Solisten, Leopold Hager;
Amadeo/Philips 423 732-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1986, 1987, bzw. ohne Angabe.

Österreichische Musik der Gegenwart: Th. Chr. David, Konzert für 3 Violinen in Begleitung des Streichorchesters, Trippelkonzert; Lukas David, Christa Lachner-Muntschick, Peter Riehm, Walter Verdehr (Violine), Elsa Ludewig-Verdehr (Klarinette), Gary Kirkpatrick (Klavier), Kärntner Kammerorchester, Niederösterreichisches Tonkünstlerorchester, Thomas Christian David;
Amadeo/Philips 423 733-1 (1 S 30) DDA
Aufnahmedatum: 1983, 1987